Der
Eremit auf Formentera.

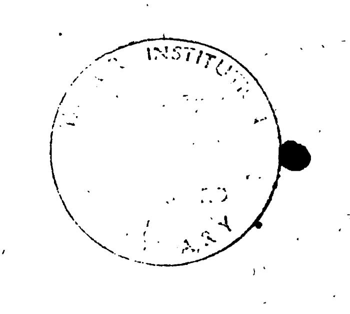
Ein
Schauspiel mit Gesang
in zwey Aufzügen.

Von
August v. Kotzebue.



Frankfurt und Leipzig.

1790.



An
Fräulein Maria von Rosen.

Gewiß, liebenswürdige Freundin, erinnern Sie sich noch jener fröhlichen Stunden, in denen vor zwey Jahren, der Eremit in Ihrem Hause entworfen, und auf ihrer eigenen Bühne zum Erstenmal gespielt wurde. Ihre sanfte, rührende Stimme gab damals meiner *Selima* dasjenige Interesse, welches der Dichter umsonst in die Worte zu weben sucht, wenn der schmelzende Ton jugendlicher Unschuld sie nicht begleitet. Ihnen widme ich anjetzt dieß kleine Stück; nehmen Sie es aus meinen Händen, mit jenem gefälligen Lächeln, das Ihnen so eigen ist. Sie und Ihre vortrefliche Eltern, haben mich zu dem süßen Bruder-

Namen berechtigt, wenn also auch dieß Kind meiner Muse Ihrer Eitelkeit nicht schmeichelt; so betrachten Sie es wenigstens als einen Beweis meiner brüderlichen Liebe, als einen Beweis, wie oft und gern sich mein Herz mit Ihnen beschäftigt, wie oft und gern ich Ihnen zeigen möchte, daß ich es nie vergessen werde, wie einst die wohlthätige Hand Ihrer guten Eltern, die Dornen wegriß, die das Schicksal auf meinen Weg gestreut hatte, und mir das erhielt, was mir das theuerste auf der Welt ist. Nie werde ich ohne innige Rührung Ihren Namen nennen, nie wird es meinem Auge, so lange es offen steht, an einer dankbaren Thräne mangeln.

K.

An den Leser.

Dieß kleine Schauspiel ist von dem berühmten Kapellmeister Wolff in Weimar in Musik gesetzt worden, und hat auf einigen Bühnen Beyfall erhalten. Freilich bescheid ich mich gern, daß dieser Beyfall größtentheils der vortreflichen Musik gebührt; da aber einige meiner Freunde mir schmeicheln, daß das Stück selbst nicht ganz ohne Interesse sey; so hoffe ich für die Bekanntmachung desselben Verzeihung zu erhalten.

Personen:

Der Eremit.

Fernando, sein alter Diener.

Selima, eine Türkin.

Hassan Machmut, ein Algierischer Seeräuber.

Dom Pedro Oliveiro, ein junger Spanier.

Pedrillo, sein Diener.

Chor der Türken.

Spanische Sklaven.

Der Schauplatz ist auf Formentera, bekanntlich eine Insel, ohnfern der spanischen Küste, die wegen der Menge der Schlangen unbewohnbar ist.



Erster Akt.

Erste Scene.

(Im Hintergrunde der Ocean. Noch braust das Meer und die Wellen brechen sich am steilen Ufer. Doch vorüber zog das Wetter, das in der vergangenen Nacht wütete, und schon beginnt ruhiger zu werden die tobende See. Die Sonne steigt heiter empor, ihr Strahl zerreißt das Gewölke. Alles dies kündigt die erste Symphonie an, in deren erste Hälfte der Vorhang sich öffnet. — Die Hütte des Eremiten mit Moos gedeckt, auf einem Felsen an der See. — Eine Rasenbank — Am Ufer des Meeres liegt Selima ohnmächtig, von den Wellen ausgeworfen. Der Eremit tritt aus der Hütte, doch ohne Selima zu bemerken.)

Stolze Siegerin der Schatten!
Morgensonne sey gegrüßt!
Ha! wie auch in mich, den Lebenssatten,
Dein Erscheinen Wonne gießt.

Die Donner verstummen,
die Sturmwinde schweigen,
auf Blumen und Zweigen
lebt Alles und flattert
und zwitschert und schnattert
der kommenden Sonne den Morgengruß zu.

Stolze Siegerin der Schatten!
Morgensonne sey gegrüßt!

Wieder eine lange Nacht durchwacht finster und grauenvoll, wie das Loos meines Lebens. — Und nun die kommende Sonne, wie ihr Bild auf den Wellen zittert; wie sie sich spiegelt in jedem Thautropfen, neues Leben gießt in Myriaden Geschöpfe, hervorlockt jeden Wurm, und aufrichtet jede vom Sturm gebeugte Pflanze. Die ganze Natur lächelt ihr entgegen, und nur ich verzog mein Gesicht

zum Weinen? und nur ich öffnete meinen Mund zum Seufzen? — Sie trocknet auf die Spuren des Ungewitters, und könnte nicht auftrocknen die Thräne, die in meinem Auge schwimmt? — Fasse Muth! alter, graugewordener Pilger! es ward dir ein trüber Tag beschieden; aber eben so herrlich wird dir einst die Sonne am Morgen eines bessern Lebens hervorgehen, wird dir nicht seyn wie heute, ein Bote des verlängerten Jammers — (Pause. Er blickt starr in die Kulisse, nach einer entfernten Gegend.) Für wen beleuchten deine Strahlen so hell jenen Marmor? Ich bin ja der einzige Bewohner dieser Wüste, und trage ein Denkmal in meinem Herzen, ewig und stark wie die Liebe. — Leonore! Leonore! das Schicksal grub deinen Namen tiefer in diese Brust; als diese zitternde Hand ihn in jenen Stein zu graben vermochte! Ströme von Thränen verwischen nicht eine einzige Spur der Vorzeit, hemmen nie das tobende Hinstreben, nach alle dem, was einst war, und nun nicht mehr ist. — Achtzehn elende Jahre der Reue und Buße, und noch o Schicksal! zerschneidest du nicht den Faden meines jammervollen Lebens! Gott! du schufst diese Einöde nur, um von Schlangen bewohnt zu werden; warum gebotest du ihnen, meiner zu schonen? sie fliehen

vor mir, denn deine Hand hat mich gezeichnet, wie sie den ersten Mörder zeichnete.

Zweyter Auftritt.

Fernando aus der Hütte. Der Eremit. Selima.

Fernando. Herr! das Frühstück wartet euer.

Der Eremit. Das beste genieß ich schon, den Anblick dieses heitern Morgens.

Fernando. Und nun will ich ein wenig auf dem Felsen herumklettern. Ein paar Möweneyer zur Mittagskost, nicht wahr Herr?

Der Eremit. Wie du meynst, lieber Fernando.

Fernando. Und dann will ich hinab in die Bucht. Ich hörte gestern gegen die Nacht stark schießen. Was gilts, unser ehrlicher Seeräuber ist auf der Fahrt. Die gewöhnliche Zeit seines Kommens rückt näher.

Der Eremit. Ist fast vorüber, willst du sagen. Ich bin besorgt um ihn.

Fernando. Ich nicht. Er ist ein braver Kerl, obgleich nur ein Türke, Gott wird ihn schützen.

Der Eremit. Aber wo bleibt er? unser Vorrath geht zu Ende! Wir haben uns gewöhnt an seine Hülfe.

Fernando. Ihr wißt, wie er euch vorm Jahr erzählte, daß unsere Landsleute Algier beschossen und er sich wacker mit ihnen herum gebissen. Kam er nicht auch zwey Wochen später als gewöhnlich? — Lebt wohl Herr! ich suche nach Möweneyern. Wollt ihr nicht unterdessen die Gartenthüre ausbessern? und einen neuen Korb flechten? Binsen habe ich zurecht gelegt.

Der Eremit. Gut Fernando, geh nur.

Fernando. Auch hat es diese Nacht durch geregnet. Wenn ihr ein wenig Moos nähmt und die Spalten mit Harz verschmiertet. —

Der Eremit. Gut, gut Fernando! ich werde nachsehen.

Fernando. Holz muß auch gefällt werden; doch das hat Zeit bis auf den Abend.

(Er geht und erblickt Selima.) Heilige Jungfrau! was ist das?

Der Eremit (fährt zusammen.) Ein Leichnam? — (er tritt näher.) eine Beute des Sturms der entwichenen Nacht.

Fernando (faßt sie bey der Hand.) Kein Leichnam! das ist nicht das Starren eines todten Körpers. Hier ist noch Leben. (Er läuft in die Hütte.)

Der Eremit (sie betrachtend.) Kein Blutstropfen auf ihrer Wange — kein Blutstropfen in ihrer Lippe — ihre Nägel sind blau — und doch — ein reizendes Geschöpf! — Fast wäre es Grausamkeit sie zu wecken aus ihrem Todesschlummer. Sie hat den schweren Kampf einmal überstanden.

Fernando (der unterdessen mit Hülfsmitteln zurückgekommen und beschäftigt ist, Selimen zu erwecken.) Christen Pflicht, Herr! wer weiß, wozu es frommt! — sie hat vielleicht Eltern, die uns segnen werden, sie hat vielleicht einen Geliebten, der um ihren Verlust jammert! —

Der Eremit. Recht, Fernando! sie hat vielleicht einen Geliebten! ich fühle die Gewalt dieser Worte.

Fernando. Triumph! Herr! sie athmet — ihr Busen hebt sich — ihr Herz klopft —

Selima (schlägt die Augen auf) Allah! (erhebt sich langsam, blikt schüchtern umher mit leiser Stimme) Wo bin ich? — Grosser Prophet! was ist mit mir vorgegangen! — Wer seyd ihr?

Der Eremit. Menschen, wie du, nur anders gekleidet, als du vielleicht gewönlich sie sahst. Fasse Muth! arme Unglükliche! scheue dich nicht für diesem grauen Bart! erschrek nicht für diesem hären Kittel! es schlägt ein fühlbares Herz darunter. Was meen ist, ist dein. Meine Hüte und mein Herz stehen jedem unglüklichen offen.

Selima. Wer ihr auch seyn mögt, gute Menschen! ihr verbindet euch ein Dankbares Herz. Das ist alles was das Schicksal mir übrig ließ.

(Der Eremit und Fernando führen sie auf die Rasebank — sie stützt den Kopf schwermüthig auf die Hand.)

Duett.

Der Eremit und Fernando.

Fasse Muth! fasse Muth!
Dich prüfte die Vorsicht,

ihre Wege sind dunkel,
ihre Wege sind gut.

Der Eremit.

Das Gewebe seines Schicksals
ist dem Menschen unbekannt;
aber über unsern Tagen
waltet eine höh're Hand!
Milde Hofnung! Himmels Tochter
Die kein Leiden ganz dir raubt!
O gewiß der Ewge zählte
jedes Haar auf deinem Haupt!

Beyde.

Fasse Muth! fasse Muth!
Dich prüfte die Vorsicht,
ihre Wege sind dunkel,
ihre Wege sind gut.

Fernando. Munter, junges Frauenzimmerchen! Wir sind schon zwölf Jahr auf dieser Insel, und Gottlob! wir haben uns noch keinen Abend hungrig zu Bette gelegt. Am nothdürftigsten solls euch nicht fehlen. Ein Bett von frischen Binsen, und weichen Moos; ich leihe euch meine wollene Decke dazu — fette Milch, süße Pomeranzen, saftige Melonen —

Selima. Wo bin ich denn?

Der Eremit. Auf der Insel Formentera, nahe an der spanischen Küste.

Selima. (mit einer Bewegung der Freude.) An der spanischen Küste? — ist es weit dahin?

Der Eremit. Nur wenige Meilen.

Selima (dringend) Gute Männer! könnt ihr mich nicht hinbringen?

Fernando. Junges Frauenzimmerchen, das geht nicht! unsere ganze Flotte besteht in einem Boot ohne Steuer, mit einem Stück Segel daran, womit wir in der Bucht fischen.

Selima. Seyd ihr denn die einzigen Bewohner dieser Insel?

Fernando. Die Einzigen. Die Insel wimmelt von Schlangen, und zu holen ist auch nicht viel. Es wagt so leicht keiner, seine Hütte hier aufzuschlagen.

Selima. (zum Eremiten) Und du? —

Der Eremit. Der unglückliche fürchtet keine Schlangen.

Fernando. Wir haben ein gut Gewissen, Frauenzimmerchen, das ist unsere Leibwache.

Selima. Ach! dann darf ich noch weniger bei euch bleiben.

Fernando. Nu, nu, wer sich selbst anklagt, ist nur halb strafbar.

Selima. Landen denn keine Schiffe an dieser Insel?

Der Eremit. Selten oder nie.

Fernando. Doch sind wir nicht ganz verlassen: jährlich besucht uns ein ehrlicher Türke, und dann wird in dieser Hütte, so klein sie ist, hoch geschmaust; dann holen wir unsern Maderawein aus dem Keller und pflücken unsere besten Früchte im Garten. Dann würzen wir die Speisen mit Freundschaft, und den Nachtisch mit Freude — Aber ihr hört mich nicht Frauenzimmerchen? Muth! Muth! saht ihr den Himmel rabenschwarz in der vergangenen Nacht und nun scheint doch die Sonne wieder — — Kommt, trocknet eure Kleider an der Sonne! ich geh unterdessen und schlacht' ein Hünchen, und koche euch eine Suppe, wie sie der Prinz von Asturien nicht auf seiner Tafel hat.

Zufriedenheit ist unser Koch!
und Hunger unsre Würze!

Drey-

Dreymal süßer ist die Frucht,
die wir selbst gepflücket,
süßer ist der Beere Saft,
die wir selbst zerdrücket,
kräftiger ist unser Brod,
das wir selbst gebauet,
kühlender ist unser Trank,
den wir selbst gebrauet.

Zufriedenheit ist unser Koch
und Hunger unsre Würze!
(geht in die Hütte.)

Dritter Auftritt.

Selima. Der Eremit.

Der Eremit. Wie ist Dir?

Selima (mit gefälligem Lächeln.) Besser.

Der Eremit. Wie nenn ich dich?

Selima. Selima.

Der Eremit. Du bist eine Türkin?

Selima. Aus Algier.

Der Eremit. Welcher Zufall führt dich an diese Küste?

Selima. Mich führte die Liebe. — Ehrwürdiger Greis! dein Blick flößt dem scheuen Mädchen Zutrauen ein. Laß mich meinen Kummer ausschütten in deinen Busen! laß mich Trost suchen in jener heiligen Religion, die mein Geliebter mir so oft anpries. Gewiß bist du ein Diener des Gottes der Christen?

Der Eremit. Ja, liebe Selima, ich bin ein Diener Gottes, ein Christ geboren; ein Freund jedes Biedermanns, ein Beschützer jeder frommen, schuldlosen Seele, sie lebe im Kloster oder im Serail.

Selima. Fromm und schuldlos war ich einst (mit einem Seufzer.)

Der Eremit. Und bist es noch; oder dein sanftes Auge lügt.

Selima. Ach! ich bin strafbar! Felsen liegen auf mir! Feuer tobt in mir: Ach! ich bin strafbar! und doch habe ich nur einen Fehltritt gethan! Gewissensbisse zerfleischen mein Herz! Jammer und Elend folgen mir auf der Ferse — und doch hab ich nur einen Fehltritt gethan!

Der Eremit. (sehr bewegt, zu sich:) Nur einen Fehltritt! — o wie das jede schlum-

mernde Empfindung meines Herzens weckt! (zu Selima:) sprich weiter.

Selima. Ich bin meinem Vater entflohen, (mit unterbrochenem Schluchzen) der mich über alles liebte — der dem kleinsten meiner Wünsche zuvorkam — und der jetzt vielleicht, mir fluchend, seine grauen Haare ausrauft! —

Der Eremit. Fasse dich! du zitterst.

Selima. Vergieb die Verwirrung meiner Sinne! (sie sucht sich zu fassen.) Mein Vater ist ein angesehener Mann in Algier. Als wir Nachricht erhielten, daß die spanische Flotte gegen unsere Stadt in Anzug sey, lief er mit zwey Schiffen aus, um zu kreuzen. Nicht lange nach seiner Abreise, brachte eines seiner Kanonenböte gefangene Spanier nach Haus, die zur Arbeit in unsern Gärten vertheilt wurden. Unter diesen Sklaven war einer — ein Jüngling — ach! so hatte ich noch keinen gesehen, (feurig) das Grabscheit ward in seiner Hand zum Scepter, der Sklavenkittel zum Purpur! sein Auge — sein Mund — sein Haar — (sanft) hast du je geliebt?

Der Eremit (blickt schwermüthig nach der Gegend des marmornen Denkmals.) Ich habe geliebt!

Selima. Nun, so verstehst du mich ja?

Der Eremit. Ich verstehe dich.

Selima. Und entschuldigst mich?

Der Eremit. (höchst gerührt.) Ich entschuldige dich!

Selima. Und Allah wird mich auch entschuldigen! —

Nein! der Prophet kann dieses Herz nicht strafen!
weil es klopft für den liebenswürdigen Mann.
Seine Fesseln kündigten den Sklaven
und sein Auge einen Sultan an.
Ach! unverdient war sein Geschick so bitter,
Er, der in seinem Blick der Liebe Himmel trägt,
auf dessen Stirn den Biedermann und Ritter
so unverkennbar die Natur geprägt: —

Er in Fesseln! unter niedern Sklaven —
Ha! wie er so schnell mein Herz gewann!
Nein, der Prophet kann dieses Herz nicht strafen.
weil es klopfte für den liebenswürdigen Mann.

Der Eremit. Und was thatest du Mädchen, um dieses Herz zu befriedigen?

Selima. Was ich that? — ich liebte. — Mir blüheten schöner meines Vaters Gärten, mir lächelte reizender die aufgehende Son-

ne — denn ich liebte! — Ich war herablassend und freundlich gegen meine Sklavinnen, ich war fromm und gut, denn ich liebte! — und endlich — eine behagliche Schwermuth schlich sich in mein Herz — mein Auge war oft feucht — mein Busen eng — denn ich liebte.

Der Eremit. Und wurdest geliebt?

Selima. (feurig.) Und wurde geliebt! — O gewiß! ich werde es noch! Ich wollte dir gern erzählen, wie sehr wir uns liebten; aber du weißt es ja schon — nicht wahr, es ist einem so eng und wohl! das Herz ist einem so voll! man sieht und hört, man denkt und fühlt nichts als den theueren Gegenstand unserer Zärtlichkeit! — und wenn man auch nicht beisammen ist — und wenn man wieder zusammen kömmt — und wenn man sich trennt — ach! wenn man sich trennt —

Der Eremit. Schone meiner! — (er sucht seine Rührung zu verbergen.)

Selima. Du bist gewiß auch nicht glücklich?

Der Eremit. Frage mich nicht! mein Glück ist ein längst verstorbener Freund, du mußt mich nicht an seinen Tod erinnern — Fahre fort! Wie entkamt ihr aus Algier?

Selima. Unter dem Fittig der Liebe, im Dunkel einer regnigten Nacht. Jubelnd nahm uns die Flotte der Spanier in Empfang, jubelnd trug mich mein Geliebter in seinem Arm an Bord des Admiralschiffs; zum erstenmal stand ich entschleyert vor Männern eines fremden Landes; ich schlug meine Augen nieder, und schmiegte mich an meinen Pedro. Dom Barcello nannte mich die Retterin seines Freundes. Aber um eben diesen Freund nicht im kriegerischen Getümmel, durch die Angst eines Weibes zu entnerven; befahl er mir, mich auf eine Fregatte zu begeben, die voraus nach Carthagena segelte, und dort meinen Geliebten zu erwarten. So mußten wir uns trennen! verlange kein Gemählde der Abschiedsstunde, sie war bitterer als die Todesangst der entwichenen Nacht.

Der Eremit. Und diese Fregatte —

Selima. Scheiterte an dieser Küste. Tausende kamen um in den Fluten, nur mich allein erhielt ein strafendes Verhängniß, um zu weinen über den Verlust meines Geliebten — über den Verlust meines alten Vaters! — — (Sie verhüllt ihr Gesicht.)

Der Eremit. Fasse dich, liebe Selima! komm zurück von der Verirrung deines Her-

zens! Wer seine Unschuld rettet, hat nichts verloren. Ich habe einen redlichen Freund in Algier, der mich jährlich zu besuchen pflegt; ich erwarte ihn täglich. Diesem werde ich dich anvertrauen, er wird dich zurück führen in die Arme deines Vaters.

Selima (ängstlich.) Ach! nein, nein! guter alter, ich hatte einen zärtlichen Vater; aber er ist ein harter Mann gegen Undankbare, und ich war ein undankbares Kind. Nein du kennst nicht die rauhe Denkungsart der Männer unserer Nation. Ich will bey dir bleiben, will dir dienen, so weit es meine Kräfte erlauben. — Noch lebt ein Strahl der Hofnung in meiner Seele! ich bin so nahe der spanischen Küste, mich umfließt die Luft, die mein Geliebter athmet! — Ohne ihn — ach! — ohne ihn —

Der Eremit. Wer sagt denn das? — nicht ohne ihn — Vertraue meinem Freunde! Hassan Machmud wird —

Selima (auffahrend.) Gott! welchen Namen nanntest du?

Der Eremit. Hassan Machmut. Kennst du den Mann?

Selima. Hassan Machmut ist mein Vater! — (Pause.)

Der Eremit (entblößt sein Haupt mit gerührtem Blick gen Himmel.) Der Finger Gottes! seine Wege sind dunkel; aber sie sind gut — Und du zagst Mädchen? — Ich werde dich deinem Vater wiedergeben.

Selima (zu seinen Füßen.) Bey allem was dir heilig ist; thue es nicht! verbirg mich! verbirg mich!

Der Eremit (sie aufhebend.) Unglückliche! Verblendete; was foderst du?

Siehe wie dein alter Vater
jammernd in die Grube sinkt.

Selima.

Ach, ich seh nur den Geliebten,
wie er seine Hände ringt.

Der Eremit.

Höre! höre in den Lüften
deines Vaters Klageton!

Selima.

Ach, der Jammer des Geliebten
tönt in meine Ohren schon.

Der Eremit.

Siehe, Vaterthränen fließen!
Gute Tochter, trockne sie.

Selima.

Jede Thräne will ich büßen;
doch sie trocknen kann ich nie!

Beyde.
Der Eremit. Armer Vater! von der Tochter umgebracht.
Selima. Liebe, Liebe, was hast du aus mir gemacht.

Der Eremit.

Eile! eil in seine Arme!
eile, lindre seinen Schmerz!
Daß sein mildes Vaterherz
sich der Reuigen erbarme.

Selima.

Ach! von Gott und Welt verlassen,
muß der Redliche mich hassen!
Der du hier im Herzen wohnst,
ich bekämpfe dich umsonst.

Beyde. { Der Eremit. Armer Vater, von der Tochter umgebracht,
Selima. Liebe, Liebe, was hast du aus mir gemacht. }

Der Eremit. Wie oft hat er mir von seiner Selima, seiner guten, folgsamen Tochter, dem einzigen Trost seines Alters, erzählt! und das wäre Selima? dieß Mädchen mit der störrischen Leidenschaft?

Selima (verhüllt sich.) Du zermalmst mein Herz!

Der Eremit. Zermalmen kann ich es — aber nicht rühren.

Vierter Auftritt.

Fernando. Vorige.

Fernando (noch in der Hütten Thür.) Herein, Frauenzimmerchen! das Wasser kocht, das Huhn steckt im Topf, die Binsen sind aufgeschüttelt, das Zimmer gefegt, der Tisch gedeckt, die Gläser geschwenkt und das ganze

Haus mit frischen Blumen bestreut — das thun wir sonst nur am ersten Ostertage.

Der Eremit (lächelnd.) Bist du toll Fernando? (zu Selimen.) Komm liebes Mädchen! folge mir in meine ruhige Einsiedeley! dort wird dein Geist wieder in sich kehren; wird sich losreissen von den trüben Bildern, die ihn umnebeln, und wieder finden die entflohene Hofnung im Gedanken an deine Pflicht.

Selima (sich langsam erhebend.) Meine Füße wanken — mein Kopf ist schwer — O warum spiet ihr mich aus, unfreundliche Wellen? — O warum wektet ihr mich aus meinem glücklichen Schlummer, grausame Männer? (sie wankt, gestüzt auf den Eremiten, der Hütte zu.)

Fünfter Auftritt.

Fernando (allein, ihnen nachsehend.)

„Bist du toll Fernando?“ — das nun wohl eben nicht; aber etwas muß doch mit mir vorgegangen seyn, denn warum hätte ich sonst Blumen gestreut, da ich es nur am er-

sten Ostertag zu thun pflege? und warum verrichte ich heute mehr in einer Stunde, als ich sonst in drey Tagen verrichte? — Heilige Magdalena! es krabelt einem sonderbar ums Herz, wenn man nach zwölf Jahren wieder einmal ein Mädchen sieht — Weiber! Weiber! wollt ihr unsere Unbeständigkeit fesseln, so macht euch rar — Was wollt ich thun? — Möweneyer suchen — nein, das dauert mir zu lange. Hinunter an die Bucht? — nein, das ist zu weit. Aber wenn sie nun ins künftige mit Möweneyer suchte, und mit hinunter an die Bucht ginge — dann würde es nicht zu lange dauern, und auch nicht zu weit seyn. — Ein närrischer Gedanke! es wird mir ganz warm dabey.

(Er geht in die Hütte.)

Gesang der rudernden Sklaven hinter der Scene, erst in der Ferne, dann immer näher.

Triumph, Triumph! der Christenschwarm
Hat Mahomet zerstört.
Gesiegt hat Hassan Machmuts Arm,
Der Muselmänner Schwerdt.

Ha, Christenblut hat süßen Reiz,
Fluch dem, der seiner schont!

Herab, herab das heilge Kreuz,
Hinauf den halben Mond.

Ihr Muselmänner auf mit Muth,
Beginnt den Siegeslauf,
Es dampf' empor der Christenblut
Zu Alla's Thron hinauf.

Erfüllt was der Prophet gebot,
Erfüllet sein Gesetz,
Färbt Brüder eure Säbel roth
Zu Ehren Mahomets.



Sechster Auftritt.

(Die Schaluppe stößt ans Land. Dom Pedro und Pedrillo springen heraus. Die Schaluppe kehrt zurück.)

Pedrillo.

Hohl euch der Teufel, hohl euch der Teufel,
Sammt eurem Schlingel, von Mahomet,
Ein frommer Pilger hat mir versichert,
Der Kerl war ein Lügenprophet.

Bald war er toll, da verbot er den Wein,
Bald war er klug, da nahm er drey Weiber;
Bald war er grob wie ein Mauleseltreiber,
Bald war er wie ein Minister so fein!
Bald war er toll, bald war er klug,
Bald war er grob, bald war er fein,
Das mag mir der lezte Prophete seyn.

Don Pedro (der langsam vortritt.) Was war ich! und was ist aus mir geworden?

Pedrillo. Sie waren Lieutenant von der Flotte, und jezt reisen sie als Passagier auf einer türkischen Galeere.

Dom Pedro. Keinen unzeitigen Scherz, wenn ich bitten darf.

Pedrillo. O Sie haben zu befehlen; aber mit ihrer Erlaubniß, ein Scherz kann nie unzeitig seyn. Ein Scherz erregt Lachen, Lachen ist Ausdruck der Freude, Freude ist Glückseligkeit des Menschen, Glückseligkeit kommt nie ungelegen, also kann ein Scherz nie unzeitig seyn.

Dom Pedro (wirft sich seufzend auf die Rasenbank.)

Pedrillo. Da haben wirs! schon wieder ein Seufzer. Ich glaube, Sie leben vom

Seufzen. Gestern Abend ließen Sie des verwünschten Seeräubers erwünschten Braden unangerührt vorübergehen, obgleich der Korsar Sie nach seiner Art recht freundlich nöthigte.

Dom Pedro. (ohne auf sein Geschwätz zu hören.) O Schicksal! der Kelch meiner Leiden ist voll! Mit Kummer gebohren, mit Jammer gesäugt, eine Vater- und Mutterlose Waise — und nun noch beraubt der heiligsten Rechte der Menschheit — O Schicksal! der Kelch meiner Leiden ist voll!

Ach! daß ich zum Ritter einst gebohren!
In den Adern diese Heldenglut,
Doppelt fühl ich nun, was ich verlohren,
Freyheit! Freyheit! unersetzlich Gut!
Warum täuschte Lieb und Ehre
Meines Lebens Morgenroth!
O Madonna! höre! höre!
Sende Rettung oder Tod!
Ach! daß ich zum Ritter einst gebohren
In den Adern diese Heldenglut rc.

Pedrillo. (der sich unterdessen ein wenig umgesehen.) Dort ist ein dicker Wald, und dort eine Höhle. Unmaßgeblich wollte ich wohl rathen, daß wir uns auf die Beine machten,

und husch! in den Wald oder in die Höhle. Wir hungern ein Paar Tage, bis wir merken, daß der Korsar wieder abgesegelt ist, und dann suchen wir gelegentlich nach Spanien zu kommen.

Dom Pedro. Und so sollte ich das Zutrauen belohnen, daß er auf meine Ehre setzte? so die Güte und Milde, mit der er mich vor allen meinen Brüdern behandelte.

Pedrillo. Er ist ja nur ein Türke.

Dom Pedro. Und wäre er ein Heide; er war unser Sieger, und blieb Mensch.

Pedrillo. Ja ein sehr menschenfreundlicher Mensch; bei meiner armen Seele! das hat er bewiesen, da er unsere Schiffsequipage erst entwafnen, und dann niedermetzeln ließ.

Dom Pedro. Diese Grausamkeit bleibt mir selbst unbegreiflich, sie stimmt nicht mit dem Edelmuth in seinem Blick. Aber noch unbegreiflicher ist mirs, warum er eben uns zu schonen gebot.

Pedrillo. Um uns noch einmal nach Algier zu schleppen, und den Sklavenwams anziehen zu lassen. Wir sind ein Paar junge, breitschultrigte Leute, wir sollen hacken und gra=

graben, und säen und pflanzen, und begiessen, und die Raupen von den Bäumen suchen, und das Unkraut jäten' —

Dom Pedro. Schweig! dann würde er mich nicht mit derjenigen Achtung behandeln, die der Würde eines Ritters ziemt.

Pedrillo. Lockspeise! ein Regenwurm an der Angel. Nein Herr! mein Rath ist der beste.

Duett.

Fort! fort! fort!
was hilft das lange Zaudern!
wozu das ewge Plaudern!
fort! fort! fort!

Dom Pedro.

Ich gab mein Ehrenwort!

Pedrillo.

Ey ja doch ja, das wäre fein!
bey solchen Türken Hunden
ist man an nichts gebunden!
fort! fort! fort!

Dom Pedro.

Nein! nein! nein!

Pedrillo.

Ey ja doch ja, das wäre fein!
geschwinde! geschwinde!
das Räubergesinde
ist hinter uns drein.

Dom Pedro.

Der Ehre treu zu bleiben
ist inneres Gebot!
mich schreckt Verlust der Ehre
mehr als ein naher Tod.

Pedrillo.

Zum Henker! das wäre!
was ist denn die Ehre?
ich schmecke sie nicht, ich fühle sie nicht,
ich sehe sie nicht, ich rieche sie nicht —
Zum Henker! das wäre!
was ist denn die Ehre?
so sagt mirs doch! erklärt mirs doch.

Dom Pedro.

Die Ehre —

Pedrillo.

Nun —

Dom Pedro.

Sie ist —

Pedrillo.

Nun weiter!

Dom Pedro.

Kein Ding für einen Bärenhäuter,
und kurz! sie ist für dich zu hoch.

Pedrillo (mit offenem Maule.)

Zu hoch —

(Pause.)

So hole der Henker die lumpigte Ehre,
Ach! wenn nur Pedrillo in Sicherheit wäre.

Beide.
Pedrillo. Ich hasse die Ehre, ich liebe das Leben!
das kann mir Frau Ehre nicht wieder geben.
Dom Pedro. Ich liebe die Ehre, ich hasse das Leben,
es kann mir die Ehre nicht wieder geben.

(türkische Musik in der Ferne.)

Pedrillo. Nun, da haben wirs! da kömmt er schon! — Lieber Herr! noch ist es Zeit zu laufen.

Dom Pedro. Schweig, Schurke! hast du mich je laufen sehen?

Siebenter Auftritt.

(Die Schaluppe landet.)

Hassan Machmuth. Dom Pedro.

Hassan Machmut (springt ans Ufer.) Nun, hier bin ich. Munter Jüngling! die Luft deines Vaterlandes weht von jener Küste.

Pedro. Der Sklav muß vergessen, daß er ein Vaterland hatte.

Hassan. Wo du Freunde findst, da geht dirs wohl, und wo dirs wohl geht, da ist dein Vaterland. Jüngling! ich könnte dein Freund seyn.

Pedro. Aber ich nicht, der deinige.

Hassan. Trotzkopf! hast du vergessen, daß dein Leben an meinem Winke hängt?

Pedro. Klopft mein Herz drum schneller? — Seh ich dir drum weniger starr ins Auge? — Warum hast du mich verschont? warum willst du mich mehr martern als meine Brüder? — Sklaverey ist härter als Tod.

Hassan. Höre, Jüngling! Auch dich würde ich meiner gerechten Rache geopfert haben, hielt ich dich nicht für Einen von den wenigen Edeln, die man unter allen Nationen findet. — Als wir fochten, Bord an Bord, als du mit funkelnden Augen durch Reihen meiner Muselmänner wütetest, als dein Säbel den Kämpfenden niederstieß — und den Verstümmelten schonte — da Jüngling! da gewannst du mein Herz — das Schicksal machte mich zu deinem Sieger! deine Unerschrokkenheit, dein Muth, machten mich zu deinem Freunde. — Stolzer Spanier! hier hast du meine Hand!

Pedro. Weg! sie trift vom Blut meiner Brüder.

Hassan. O dieß Blut komme über den, der Hassans Tochter raubte! (Pedro stutzt.) Mensch, was gafst du mich so wild an? du hälst mich für einen Barbaren, du klebst am Vorurtheil deiner Brüder. Ihr Europäer zittert, wenn ihr den Namen Algier hört; ihr

schaudert, wenn ihr unsere Plage seht: uns in Algier wohnt doch auch Tugend und Großmuth, und Hassan Machmut ist auch ein Mensch mit warmen Gefühl für Ehre und Schande, für Liebe und Rache.

Pedro. Vom letztern gabst du Beweise.

Hassan. Die gab ich, und wer von euch wagt es, mich grausam zu nennen? — Ihr kultivirten Barbaren! ist das unschuldige Blut schon vertrocknet, mit dem ihr einst in Mexico die Felder düngtet? Was thaten euch jene elende Schlachtopfer eures Geizes und eures heiligen Wahnsinns.

Pedro (bitter.) Was thaten dir meine Brüder? — waren sie nicht überwunden? — hatten sie nicht ihre Waffen weggeworfen? — waren sie nicht wehrlos? gebunden? — schäme dich Hassan!

Hassan. Höre Mensch! ich hatte eine Tochter. Sie wurde mir von einem Weibe gebohren, das ich zärtlich liebte. Die Mutter starb. Ich konnte nicht weinen, aber mein Herz wollte mir springen. Das Kind hing an mir und lächelte — und lächelte grade wie seine Mutter, das erhielt mich beym Leben. Das Mädchen wuchs heran und wurde schön

und gut, wie seine Mutter; das Mädchen war meine einzige Freude, mein einziger Trost. Hatt' ich Monate lang herum geschwärmt, im Kampf mit Sturm, Wellen und Menschen, und warf nun endlich meinen Anker im Hafen, so hüpfte Sie mir immer so liebvoll entgegen, und lächelte jede Falte aus meinem Gesicht. — Merk auf, Spanier! — Vor wenig Wochen kam ich zurück; ich warf meinen Anker im Hafen, und Niemand kam mir entgegen; ich blickte nach dem Gitter meines Serails, und Niemand sah hernieder; ich betrat mein Haus — da warf sich ein zitternder Sklave zu meinen Füßen — ach — Selima war entflohen! —

Pedro (höchst betroffen.) Ha!

Hassan. Einer deiner Landsleute, den meine Kanonenböte zum Gefangenen machten; dem mein Guardian seine Fesseln erleichterte, weil ich ihm Menschlichkeit befahl; der von meinem Tische gespeist und getränkt wurde; der keine Wache hatte, als seine eigene Ehre; — der verführte mir meine Tochter; machte sie ihrer Pflicht untreu, entriß sie dem väterlichen Hause und deckte meinen grauen Kopf mit Kummer und Schande. — Ueber ihn komme das Blut deiner Brüder! über ihn die glühende Thräne eines gebeugten Vaters!

über ihn die Rache der verführten Unschuld! daß er im Arm der Wollust den Fluch höre, den Hassan Machmut als Vater und Mensch über ihn ausspricht.

Pedro (außer sich.) Halt ein!

Hassan. Nun Jüngling! bin ich noch der grausame Algierer, der zum Zeitvertreib seinen Säbel in Blut taucht? oder soll der warme Afrikaner weniger fühlen, wenn man ihm das Herz aus dem Leibe reißt? — Mensch! wäre das Mädchen deine Geliebte gewesen, du würdest gemordet haben, so lange noch eine Sehne deinen Arm gespannt hätte. — Bist du stumm geworden? — Vertheidige, wenn du kannst, die That des schändlichen Mannes!

Pedro. Jugend und Liebe. —

Hassan. Vertheidigen nur meine Selima, das unerfahrene funfzehnjährige Mädchen, nicht einen Ritter, der mit Don Barcelo vor Algier zog, um Säbel klirren und Kugeln pfeifen zu hören.

Pedro (bey Seite.) Mein Gewissen glüht auf meiner Wange.

(Fernando tritt aus der Hütte. Da er Hassan erblickt, ruft er erschrokken, Hassan, und kehrt eilig zurück.)

Hassan. Nun, was läuft der Narr? flieht denn alles vor Hassan, seit seine Tochter ihn floh? — — Edler Spanier! noch auf ein Wort! Deine Seele brütet, ich weiß nicht was. Ist es Haß oder Liebe; gleich viel! Hassan Machmut dringt seine Freundschaft nicht auf. Junger Held! jetzt spricht dein Feind mit dir. Du schenktest zweyen meiner verstümmelten Muselmänner das Leben, und kannst mein Sklave nicht seyn. Du bist frey! Wir sind auf Formentera, wir sind auf der spanischen Küste. Meine Schaluppe soll dich auf Yvica ans Land setzen, von da kehrst du leicht in dein Vaterland zurück.

Pedro (umarmt ihn feurig.) Hassan!

Hassan. Endlich klopft dies stolze Herz an dem meinigen. Mein Sohn! — Zieh hin in deine Heymath! Vielleicht hast du einen Vater, der um deinen Verlust die Hände ringt. Geh! wirf dich in seine Arme! und sag ihm, daß Hassan Machmut, dem man seine Tochter nahm, ihm seinen Sohn wieder giebt.

(Er geht ab in die Hütte.)

Achter Auftritt.

Dom Pedro. Pedrillo.

Dom Pedro (nach einer Pause.) Warum bebst du Christ? — dieser edle Biedermann, dem du zum Dank für seine Wohlthaten die Freude seines Alters raubtest, ist ja nur ein Mahomedaner, ein Räuber — jeder Bettelmönch spricht dich von der Sünde loß. Pedrillo! ist das Christlich gedacht?

Pedrillo. Wahre Christenpflicht, gnädiger Herr! wir kehren nach Spanien zurück, das Mädchen wird getauft, wir retten eine verlorne Seele, bringen eine Kezerin in den Schooß der Kirche, die ohne uns zeitlich und ewig verdammt wäre, und bauen uns eine Stufe in Himmel.

Einst sagt ein Kapuziner mir:
„ein Heide, Freund, ist nur ein Thier,
„und Thiere darf man schlachten.
„Gieb ihm von hinten einen Stich,
„im Beichtstuhl absolvier' ich dich
„für einen Maravedis.

„Bet täglich einen Rosenkranz
„mach allen heiligen Firlefanz;

„so hast du meinen Segen;
„dann geh und schlachte auf mein Wort,
„die ganze ottomannsche Pfort,
„was ist daran gelegen?

„Es krähet weder Huhn noch Hahn
„nach einem türkischen Sultan,
„der Kerl ist nur ein Ketzer,
„er wälzt sich in verbotner Lust;
„Drum stoß den Dolch ihm in die Brust
„und bring uns seine Weiber.

Was sagen Sie dazu? das ist Kapuziner Philosophie.

Dom Pedro. O daß es nur die Sprache des Pöbels und der Kapuziner wäre! — Wach auf Pedro! du hast ehrlos gehandelt! du schämtest dich nicht der That, schäme dich nun auch nicht des Bekenntnisses.

Zaghafter Jüngling erwache!
Zittre, die göttliche Rache
Folgt auf der Ferse dir nach.
Zu des Beleidigten Füßen
Sterbend den Frevel zu büßen —
Besser als innere Schmach.

Knieet er auch nicht an dem Altare,
Dem du Offenbarung schuldig bist,
O so ehre seine grauen Haare,

Denke daß er Mensch und Vater ist,
Beide waren eher als der Christ.

Zaghafter Jüngling erwache,
Zittre die göttliche Rache
Folgt auf der Ferse dir nach. etc.

Pedrillo. Mit Gunst, gnädiger Herr! versparen Sie diese schöne Entdeckung wenigstens, bis Hassans Schaluppe ihren unterthänigsten Knecht auf Yvica ans Land gesetzt haben wird. Sie mögen ihre Haut zu Markte tragen; aber soll auch ich mich Ihrer verliebten Schelmstücke wegen lebendig spissen lassen?

Neunter Auftritt.

Fernando aus der Hütte. Die Vorigen.

Fernando. Tretet herein Fremdling! ein Eremit, euer Landsmann, bietet euch seine Hütte. Was Garten und Keller vermögen, wird der gute Wille euch auftischen.

Pedrillo. Ein höflicher Mann. Aber der gute Wille, und ein hungriger Magen sind

selten große Freunde. Laß doch hören alter Graubart! was dein Keller vermag?

Dom Pedro. Schweig! — Guter Alter! bist du der Bewohner dieser Hütte?

Fernando. Der Mitbewohner, ja. Seit zwölf Jahren theil ich sie nunmehro mit meinem unglücklichen Herrn, den Kummer und Elend in diese Einöde verstießen.

Dom Pedro. Aus welchem Lande seyd ihr? wie heißt ihr? was zwang euch diese Wohnung der Schlangen zu der eurigen zu machen?

Fernando. Wir sind Spanier. Es sind nun achtzehn Jahr seit wir unser Vaterland verließen. Sechs Jahre durchstrichen wir rastlos die vier Theile der Welt; mein armer Herr suchte Ruhe und fand sie nicht; er suchte den Tod und fand ihn nicht. Lebenssatt floh er endlich in diese schauervolle Einöde, wo selbst die Schlangen, von denen es hier wimmelt, aus Mitleid oder Grausamkeit ihn mit ihrem Biß verschonen. Ich wünschte, euch mehr sagen zu dürfen.

Dom Pedro. Ich ehre dein Schweigen. Aber du? —

Fernando. Ich Herr? ich konnte mich nicht entschließen, meinen alten Herrn zu verlassen, da ihn alles verließ. Ich war eine hülflose Waise, als er mich in seine Dienste nahm; ich will bey ihm bleiben, bis Gott ihn oder mich zu sich ruft.

Dom Pedro. (reicht ihm die Hand.) Ich freue mich, daß ich dein Landsmann bin. — Aber wie kommt ihr zu der Bekanntschaft des Türken.

Fernando. O Herr! wäre dieser Türke nicht, wir hätten oft verhungern müssen. Es sind nun zehn Jahre, als er zum erstenmal auf dieser Küste landete, um frisch Wasser einzunehmen. Ohne die Gefahr zu kennen, trennte er sich von seinen Leuten auf jener Ebene, und wurde plötzlich von einer ungeheuern Schlange verfolgt. Mein Herr, der eben aus dem Walde kam, hatte das Glück sein Retter zu werden, und dieser Augenblick war der erste ihrer innigen Freundschaft. Der Christ vergaß den Türken, der Türk vergaß den Christen, beyde liebten den Menschen. Hassan weiß meines Herrn unglückliche Geschichte. Er würde diese Hütte längst zum Pallast umgeschaffen haben, wenn mein Herr mehr annehmen wollte, als er bedarf, um sein elendes Da-

seyn fortzuschleppen. — — Doch — vergebt dem alten Schwätzer! — Tretet herein Fremdling! das ländliche Frühstück meines Herrn erwartet euch.

Dom Pedro. Ich will allein seyn — ich will meinem Herzen Luft machen! — Hassan — Freyheit — Vaterland — Liebe — Ehre Gott! hilf mir kämpfen.

(Er will gehen.)

Fernando. Wohin Jüngling? ich warne euch.

Dom Pedro. Sollten die Schlangen mehr Mitleid für mich fühlen als für deinen unglücklichen Herrn? — oder meinst du Schlangenbiß schmerze mehr als Gewissensbiß?

(er geht ab nach der Gegend des Denkmals.)

Zehnter Auftritt.

Pedrillo. Fernando.

Pedrillo. Laß ihn gehen! der Mensch hat seine eigne Grillen. Unter uns! er hat einen Streifschuß am Hirnschädel bekommen

und seitdem — du verstehst mich. — Laß uns von wichtigern Dingen reden Kamerad! Ich habe vor kurzem einen Schuß in den Magen bekommen, der so schlecht kurirt worden, daß ich immer essen muß. Du sprachst von einem Frühstück. —

Fernando. Und werde Wort halten.

Pedrillo. Noch eins! du erwähntest auch eines Kellers.

Fernando. Richtig.

Pedrillo. Thust du vielleicht Kellermeister Dienste.

Fernando. Könnte wohl seyn.

Pedrillo. Theilst du auch einem durstigen Landsmann einen Trunk mit?

Fernando. Warum nicht? wenn er mich höflich darum bittet.

Pedrillo. O wenn es nur daran liegt (er zieht den Hut ab.) dein Landsmann Dom Pedro los Burgos los Patados el voltila magno ventoso bittet dich sehr höflich um einen Trunk.

Fernando. Hast du sonst keine Namen?

Pe-

Pedrillo. O ja, wenn ich nicht durstig bin.

Fernando. Deine Familie ist eine der angesehensten in ganz Spanien. Ich habe viel gehört von den magno ventoso's.

Pedrillo. Da hast du mehr gehört als ich.

Wer meine Mutter war, das weiß ich,
Mein Vater ist mir unbekannt;
Los Burgos los Patados heiß ich
Pedrillo werd ich nun genannt,
Weg mit Wappen, Helm und Schwerdt!
Ist die Essenslust drum größer?
Schmeckt etwa der Wein mir besser,
Wenn der Bauch mit Sechsen fährt?
Nein, nein mein Freund! Pedrillo heiß ich,
Was kümmert mich der Adelstand!
Wer meine Mutter war, das weiß ich,
Mein Vater ist mir unbekannt.

Fernando. Nun so gedulde dich einen Augenblick, ich werde gleich wieder bei dir seyn. (er geht.)

Pedrillo. (ihm nachrufend:) Du darfst dich eben nicht überladen, ich bin ein sehr mässiger Trinker. Drey bis vier Flaschen wer-

den vollkommen hinreichen, den ersten Appetit zu stillen. (sich auf den Wanst klopfend.) Freue dich Bauch! seit fünf Wochen hast du mit versteinertem Zwiebacken und lebendigen Wasser verlieb nehmen müssen, das Ziel deiner Leiden nahet heran (nach dem Walde blickend.) Mein armer Herr! wer weiß, an welchem Lindwurm er nun schon zum Ritter geworden ist. Meinethalben! wenn ihn die Schlangen fressen, so ists nicht meine Schuld, und beim Licht besehen, wäre es noch immer besser, als einen Dom Quichotts Streich zu machen, und es dem alten Hassan unter die Nase zu reiben, daß wir ihn geprellt haben.

(Fernando kömmt zurück mit zwey Flaschen Wein und etwas zum Anbiß.)

Pedrillo. Sey mir gegrüßt, du Blume der Kellermeister! du Krone der spanischen Gastfreyheit! vergönne mir einen Zug, aus dieser kräftig duftenden Flasche, um meine dürren Sprachorgane zu deinem Lobe geschmeidig zu machen.

(Er trinkt und frißt, spricht während dieser Szene immer mit vollen Backen, und säuft die beyden Bouteillen aus.)

Fernando. Ohne Komplimente!

Pedrillo. Recht so, Kammerad! Weg mit der spanischen Etikette.

Fernando. Welch ein Zufall führt euch auf diese Insel?

Pedrillo. Ein allerliebster Zufall, beym heiligen Stephan! der Zufall heißt Hassan Machmuts, und sieht einem Seeräuber so ähnlich, als meine Nase Pedrillos Nase.

Fernando. Wo kommt ihr her?

Pedrillo. Blitz Kammerad! wir kommen von der Expedition gegen das verdammte Raubnest, das wir bestürmen mußten, als hätten die eilftausend Jungfrauen ihre Jungferschaft drinn verwahrt. Wir nahmen vor einem Jahre Dienste, weil wir glaubten, daß es noch lange Friede bleiben würde, und da muß eben irgend ein Kobold, seiner Allerkatholischsten Majestät das Projekt einhauchen, eine christliche Flotte gegen einen unchristlichen Felsen zu schicken, um uns durch glühende Kugeln aus der Welt nasenstübern zu lassen. Was halfs! Wir nahmen den herzbrechendsten Abschied von unsern Donnas, ließen gesalzene Fluthen in Strömen über unsere Wangen rollen, hängten ein Amulet um den Hals,

und setzten uns zu Schiffe — O Kammerad! welch' ein Löwenmuth, welch' ein Bärenherz, welch' ein Hundemagen gehört dazu, dergleichen Strapazen zu ertragen! Kein Ragout fin, keine Fricassee, kein gebraten Hühngen, kein Pudding und so weiter. Wenns hoch kommt, ein Stück Pöckelfleisch, das man mit dem Säbel zerhauen muß, getrocknete Erbsen und Speck, mit dem ich in Madrit meine Schuh schmiere.

Fernando. Armer Pedrillo! Wunder daß du noch lebst!

Pedrillo. Ja, was thut man nicht um der Ehre willen.

Fernando. Du hast dir also wahrscheinlich Lorbeern erfochten?

Pedrillo. Was Lorbeern! davon wird nicht einmal mein Pudel satt. Nein Kammerad! wenn mir der König nicht wenigstens den Galatrava-Orden, und ein Dutzend Landgüter in den Bart wirft, so ist keine Gerechtigkeit mehr in Spanien.

Fernando. Vermuthlich hast du irgend ein algierisches Schiff erobert?

Pedrillo. Das nicht.

Fernando. Oder warst der Erste beym Sturmlaufen?

Pedrillo. Das auch nicht.

Fernando. Oder wurdest in irgend einem Scharmützel schwer verwundet?

Pedrillo. Nichts weniger!

Fernando. Oder du wußtest die Bomben mit einer besondern Geschicklichkeit in die Stadt zu werfen?

Pedrillo. Keineswegs.

Fernando. Oder hast als Spion wichtige Dienste geleistet?

Pedrillo. Ganz und gar nicht.

Fernando. Nun, was hast du denn gethan?

Pedrillo.

Ich? — habe gehungert, habe gedurstet, habe gezittert.
Glühende Kugeln haben mir jeden Bissen verbittert,
habe gekämpfet gegen die heidnischen Ungeheuer,
Kugeln und Säbel, Türken und Mohren, Wasser und Feuer.

Wenn ich mit dem besten Magen
sorglos in der Küche stand,
schlug mir eine grobe Kugel
meine Kalbskeul' aus der Hand!
Ungebetene Kartetschen
zapften unser Weinfaß an.
Süße Hofnung trockner Kehlen,
die in schmuz'gen Staub zerran.

Ich? — habe gehungert, habe gedurstet, habe gezittert.
Glühende Kugeln haben mir jeden Bissen verbittert,
habe gekämpfet gegen die heidnischen Ungeheuer,
Kugeln und Säbel, Türken und Mohren, Wasser und Feuer.

Fernando. Und dafür denkst du den Calatrava-Orden zu erhalten?

Pedrillo. Warum nicht? die größten Offiziers haben das nemliche gethan. Ueberdies bin ich sammt meinem Herrn gefangen worden. Wir haben vier Wochen Reis fressen müssen, und keinen Tropfen Wein zu sehen bekommen. Mein Genie zog uns endlich aus der Patsche. Dom Barcelo machte den gescheitesten Streich von der Welt, und hob die Belagerung auf. Ich sah mit herzlichem Vergnügen die Anker lichten, und saß bereits im

Geist den Fleischtöpfen meines Vaterlandes gegenüber, als plötzlich ein ungebetner Sturm unsre Flotte trennte. Am Ende wäre noch Alles gut gegangen, wir hätten den Weg wohl allein nach Hause gefunden, hätte uns der Teufel nicht den Algierischen Seehund über den Hals geführt, mit dem gar kein Auskommen war.

Fernando. Dankt Gott! lieben Landsleute! daß ihr in so gute Hände gefallen seyd, Hassan Machmut besitzt ein ehrliches, gefühlvolles Herz.

Pedrillo. Eine seltsame Art von Gefühl, bey meiner armen Seele! Mit dem gefühlvollsten Herzen von der Welt, ließ er am andern Tage die ganze Equipage über die Klinge springen, und auch wir würden in dieser zahlreichen Gesellschaft in die Felder des ewigen Friedens gewandelt seyn, hätte ich nicht durch meine Tapferkeit und Heldenmuth während des Gefechts sein Herz gewonnen, wie er mir noch vor wenig Minuten selbst versichert hat.

Fernando. Hat er das?

Pedrillo. Und hätt' ich nicht zwey entwaffneten Türken das Leben geschenkt.

Fernando. Thatest du das?

Pedrillo. Ja Kammerad, das that ich, so wahr diese Flasche leer ist! und weil du mich nun so gastfrey gespeist und getränkt hast, so erlaube mir Freund (er legt seine Hand auf Fernandos Schulter) dir eine ausgemachte Wahrheit zu entdecken.

Fernando. Die ich begierig zu hören bin.

Pedrillo. Du bist ein Narr!

Fernando. Herr Dom Pedro Magno Ventoso —

Pedrillo. Ein Erznarr!

Fernando (spuckt in die Hände.) Der aber auch Fäuste hat.

Pedrillo. Sage mir Kammerad! wie kannst du Anspruch machen auf ein Quentchen gesundes Gehirn, und wohnen auf Formentera? in diesem verwünschten Schlangennest?

Fernando. Kerl! das verstehst du nicht, das fühlst du nicht.

Duett.

Pedrillo.

Nein ich habe einen guten Magen,
Aber Schlangen kann ich nicht vertragen.

Fernando.

O aus Liebe zu dem besten Herrn,
Reis' ich bis zum Abendstern,
Fürcht' ich keine Schlangen-Wache,
Schrecket mich kein feuerspeyender Drache,
Sterb ich unter Martern gern.

Pedrillo.

Nein beym heil'gen Holofern!
Sterben ist nicht meine Sache,
Und ein feuerspeynder Drache,
Guter Freund, der spaßt nicht gern.

Fernando.

Sind Pflichten des Danks ein Unding für dich?

Pedrillo.

Was kümmern mich andre? ich lebe für mich.

Fernando.

Menschlicher fühlt der Korsar,
Dessen Herz das Mitleid lenkte,
Der dir Kloß das Leben schenkte.

Pedrillo.

Er ist ein Narr, du bist ein Narr,
Narren seyd ihr alle mit einander.

Fernando.

Sind Pflichten des Danks ein Unding für dich?

Pedrillo.

Was kümmern mich andre! ich lebe für mich.

(Beide ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Pedrillo (betrunken, mit einer Weinflasche unter dem Arm, aus der er die letzten Züge thut.)

Mein Herr König von Spanien,
wie theuer sein Königreich?
Hunderttausend Millionen Scudi,
wenn er will, die zahl ich gleich;
und dann laß ich mit Piastern,
in Madrit die Straßen pflastern,

sperre mich ein,
trinke fein fleißig
Malaga Wein,
esse für dreyßig,
fahre mit sechsen,
schlafe bey jungen niedlichen Hexen,
und lasse regieren Land und Stadt,
wer Lust dazu hat! wer Lust dazu hat!

Es ist doch ein närrisches Ding ums Regieren! Bey meiner Treu! ich wollte die ganze Welt regieren, so leicht kommt mirs vor. Ich

habe zwar noch keinen Unterthan gehabt, als meinen Pudel; aber der Pudel und ein Königreich — ob ich ein Königreich scheere, oder den Pudel, das kömmt auf eins heraus.

(Er taumelt auf die Rasenbank, und spricht die letzten Worte halb im Schlaf.)

Meine Herren Schlangen! seyd so gut und laßt mich ungeschoren! ich bin ein Gast auf dieser Insel, und will meine Sieste halten.

(Er entschlummert.)

Zweyter Auftritt.

Fernando, der Selimen nach sich zieht. Beide kommen aus einer Hinterthür, die auch in die Einsiedeley führt.

Fernando.

Frauenzimmerchen, frisch!
sie sitzen bey Tisch,
sie trinken und zechen,
sie schwatzen und sprechen,
und hören uns nicht.

Selima.

Ach! es wanken meine Füße,
Gott! wie bitter ich ihn büße,
erster Liebe süßen Rausch.

Pedrillo (halb schlafend.) Rausch? — wer spricht von Rausch?

Fernando.

Laßt das ewge O und Ach!
Nur getrost und folgt mir nach!

Selima.

Einst so selig wonnetrunken!
nun so tief, so tief gesunken!

Pedrillo.

Denkt ihr denn, ich sey betrunken?

Fernando (zu Selimen.)

Folget mir in jene Höhle!
dort bewach ich euch aufs beste.

Pedrillo.

Großen Dank!
nicht von der Stelle!
seht, ich halte die Sieste
hier auf dieser Rasenbank.

Fernando (zu Selimen.)

Folget mir!

Pedrillo.

Ich will nicht!

Fernando (zu Selimen.)

Fort von hier!

Pedrillo.

Ich mag nicht!

Fernando.

Schweig, besoffnes Ungeheuer!

(zu Selimen:)

Wickelt euch in eure Schleyer,
laßt das ewge O und Ach!
nur getrost und folgt mir nach.

Selima.

Vater, Vater, hast du mir verziehen!
Fluche deiner Tochter nicht.
Ach ich kann, ich kann nicht fliehen,
Wo verberg ich mein Gesicht!

Pedrillo.

Welch verteufeltes Gewinsel,
das die Ohren mir zerreißt,

wohnen Hexen auf der Insel?
oder sonst ein Poltergeist?

Fernando (zu Selimen.)

Hört ihr nicht?

Pedrillo.

Was beliebt?

Fernando (zu Selimen.)

Folgt mir nach!

Pedrillo.

Geh zum Teufel!

Fernando.

Horcht, wie man die Stühle schiebt,
aufgestanden sind sie ohne Zweifel.
Frauenzimmerchen, frisch,
man rücket den Tisch,
auf, folget mir,
gleich sind sie hier.

Selima.

Ja, ich folge,
meiner Sinnen unbewußt;
O, es wühlen tausend Dolche
mir in dieser bangen Brust.

Der Eremit (inwendig.) Fernando!

Fernando.

Fort, man ruft.

Selima.

Gieng ich so zu meiner Gruft!

Beyde.

Fernando.

Welches Zaudern, fort, man ruft,

Selima.

Gieng ich so zu meiner Gruft.

(Beyde gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Pedrillo allein. (fährt aus dem Schlafe auf.)

Nein, es ist nicht auszustehen,
wie sie beide Ohren voll
mir mit dem Gewinsel krähen.
Was zu toll ist, ist zu toll.
und den Hiob will ich sehen,
der dabey noch schlafen soll.

Fühle

Fühlt mein lieber armer Bauch
nicht bereits ein Schneiden, Krümmen,
weil man seine Ruh gestört?
Wer war der verwegne Gauch?
Waren es nicht Weiberstimmen,
die mein Ohr allhier gehört? —
Holla! mein Herr Eremit!
der das Maul so fromm verzieht!
Nein, ich ruh und raste nicht,
das muß an das Tages Licht!
ich will gehen, ich will suchen,
ich will schelten, ich will fluchen,
ich will bitten, ich will dräuen,
ich will lermen, ich will schreyen,
auf den Felsen, in den Schlünden,
in den Höhlen, in den Wäldern,
in den Häusern, auf den Feldern.
Endlich werd ich sie doch finden,
endlich werd ich sie doch finden!

(Läuft ab.)

Vierter Auftritt.

Hassan und der Eremit aus der Hütte kommend.

Der Eremit. Noch einmal Hassan! sey mir herzlich willkommen! Dein Besuch ist mein einziges Labsal in dieser Einöde.

Hassan. Danke dir Alter! danke dir! Aber es ist nicht mehr der muntre muthwillige Hassan, der es ehedem versuchte, deinen Kummer wegzuscherzen, dessen Fröhlichkeit deiner ewig gerunzelten Stirn zuweilen ein Lächeln abtrotzte. (mit beklommener Brust.) Tröste du mich nun! die Hand des Schicksals liegt schwer auf mir.

Der Eremit. Soll ich dir Muth einsprechen? — Wie oft hast du mir vorgepredigt, daß alle unsere Schicksale im unveränderlichen Rath der Vorsehung beschlossen sind?

Hassan. Schaler Trost! vergieb mir, wenn ich dich je so dürftig getröstet habe. — Grosser Prophet! was habe ich gesündiget, daß du mich so hart züchtigest? — Du warst ja auch Vater! — Soll ich nun allein seyn in der Welt? — an nichts mehr hangen? — an nichts mehr Freude haben? Soll mein Herz bey dem Namen Selima — nicht höher klo-

pfen, als bey dem Namen eines Algierischen Wasserträgers? — Sollen Miethlinge meine Augen zudrücken, und erkaufte Klageweiber meinen Tod beweinen? — Alter! mit mir ists aus! ich bleibe auf Formentera, du sollst deinen Freund Hassan begraben.

Der Eremit (bittend.) Hassan:

Hassan. Widersprich mir nicht! — Soll ich zurück in meine öden Wohnungen, wo ich jeden Polster kenne, auf dem Selima saß? — in meine Gärten, wo jede Staude mit meiner Tochter empor wuchs? —

Der Eremit. Aber lieber Alter! welch ein Dämon hat dich mit der Hofnung entzweyt?

Ist sies nicht, die milde Hofnung?
die, wenn alles dir den Rücken weißt,
noch am Rande der Verzweiflung,
dich zurück in ihre Arme reißt?

Wenn dir alle Stützen brechen,
leiht sie dir nicht ihren Stab?
ist sie nicht dein Freund und Führer,
bis in deine Gruft hinab?

Ja sie ists die milde Hofnung,
die, wenn alles dir den Rücken weißt,
noch am Rande der Verzweiflung,
dich zurück in ihre Arme reißt.

Hassan. Umsonst! Umsonst!

Der Eremit. Unbegreiflich deine Zaghaftigkeit. Ist denn Selima todt?

Hassan. Besser, sie wäre todt.

Der Eremit. Ich verkenne dich ganz. Wo ist der entschlossene Muselmann? Ist denn deswegen alles verloren, weil die Liebe in der Brust eines funfzehnjährigen Mädchen stärker war, als kindliche Pflicht?

Hassan. Sage das nicht Alter! du marterst mich — Wen könnte sie mehr lieben als ihren Vater? — ihren Vater, dessen einzige Freude sie war! — Nein, verführt hat man mir mein liebes ungehorsames Mädchen; verführt hat sie der Bube, durch glatte Worte, europäische Lügen. — Meine unerfahrne Selima wußte nicht, was sie that. Ich bitte dich Alter, sprich daß man sie verführt habe!

Der Eremit. Nun desto besser! lieber Hassan. Desto eher wird der Taumel zerrinnen, und Selima in deine väterlichen Arme zurückkehren.

Hassan. Ach nein! wer weiß, wohin der Bube mit ihr gelaufen ist, in welchem Winkel der Welt er in diesem Augenblick über seinen Raub frohlockt. — Ihr schwarzen Bilder der Hölle! weg aus Hassans Kopfe! — Da kann ich den schrecklichen Gedanken nicht loß werden, daß der Schurke die Unschuld des Mädchens rauben, und sie alsdann verstoßen wird. — Da seh ich sie herum irren, meine unglückliche Selima, vielleicht mit einem Bastart auf dem Arm, das Brod vor den Thüren gutherziger Leute betteln. — Da hör ich wie sie ihrem Verführer flucht, und ihren alten Vater um Verzeihung anflehend, ihren letzten Seufzer hülflos auf einem Bund faulen Strohes aushaucht! — Ach Mädchen! Mädchen! komm zurück in meine Arme! ich habe alles vergessen! ich bin dein Vater!

Der Eremit. Beruhige dich Hassan! Gewiß beweint Selima schon in diesem Augenblick einen Fehltritt, den Liebe und Unerfahrenheit entschuldigen. Vielleicht stand sie schon im Begrif, sich zu deinen Füßen zu werfen. — (bedeutend.) Vielleicht fürchtet sie nur deinen väterlichen Zorn — — deine Wuth — deine Rache —

Hassan. Kennt sie mich etwa nicht? haben diese Augen sie je anders, als mit väterlicher Liebe angeblickt? haben diese Lippen sie je anders als liebe Tochter genannt?

Der Eremit. Ja, weil sies verdiente. Aber nun — wirst du bey ihrem Anblick nicht zu hart mit ihr verfahren?

Hassan. Bey ihrem Anblick? Ach! Freund! ich würde in ihre Arme stürzen! ich würde von Sinnen kommen! beym großen Propheten! ich glaube ich würde weinen.

Der Eremit. Und verzeihen?

Hassan. Verzeihen! Alles verzeihen!

Der Eremit. Versprichst du mir das?

Hassan (stutzig.) Was willst du damit sagen?

Der Eremit. Du sollst deine Tochter sehen.

Hassan (auffahrend, zwischen Angst, Zweifel und Freude.) Was?

Der Eremit. Als ich diesen Morgen aus meiner Hütte trat, die Sonne zu grüßen: da fand ich ein Mädchen am Ufer liegend, die der Sturm der vergangenen Nacht an diese Küste geworfen hatte.

Hassan (gierig horchend.) Ein Mädchen?

Der Eremit. Sie schien ohne Leben.

Hassan. Was! — todt?

Der Eremit. So schien es, doch schlummerte sie nur in einer Ohnmacht, der meine Bemühungen sie bald entrissen. Und dieses Mädchen Hassan —

Hassan. War — war?

Der Eremit. Deine Tochter.

Hassan (außer sich.) Meine Tochter! — meine Selima! — meine Selima! — Höre du lügst! — wo — wo? — meine geliebte Tochter! — Höre Alter, es wäre schrecklich, wenn du gelogen hättest! — — Zeig mir meine Selima! — gieb mir mein Kind wieder! — Selima! — Selima! —

(er läuft mit ausgebreiteten Armen nach der Hütte.)

Der Eremit. Halt Hassan! ich habe deiner Tochter versprochen, dich vorzubereiten, und sie zu benachrichtigen, ob sie deine Verzeihung hoffen dürfe.

Hassan. Was vorbereiten! was verzeihen! — hab ich dich wieder gottloses Mädchen! Komm nur! komm nur, du sollst deine Freude daran sehen, wie ich mit ihr umsprin-

gen will. Aber nicht wahr Alter, ein schönes, sanftes Mädchen?

Der Eremit. Ein einnehmendes Geschöpf.

Hassan. Nun so komm, ewiger Plauderer! komm, daß ich sie in meine Arme schliesse, und ihr meinen Fluch gebe.

Der Eremit. Laß mich vorangehen Hassan! ich bitte dich, deine Tochter hat viel gelitten, ihre Gesundheit ist schwach. Wenn du ihr so plötzlich unter die Augen trätest; so möchten Freude — Furcht — Schaam —

Hassan. Ich verstehe, ich verstehe. — Nun so geh nur, aber bey allen deinen Heiligen beschwöre ich dich: laß mich nicht lange warten!

Der Eremit. Ich bin gleich wieder bey dir.

(Er geht nach der Gegend, wohin sich Selima geflüchtet.)

Fünfter Auftritt.

Hassan (allein.)

Habe ich dich wieder Mädchen! Ist mirs doch auf einmal so leicht, — so anders, —

so wohl — Ich hätte doch die Spanier nicht sollen hinrichten lassen. Pfuy Hassan! das war nicht recht. So ein alter Graukopf, und braußt noch als hätt' er zuviel Opium genommen. — Aber warum reißt ihr mir auch das Herz aus dem Leibe? Nur Trunkene sollten den Trunkenbold richten.

Sechster Auftritt.

Dom Pedro (stürzt auf die Bühne, wild um sich blickend, doch ohne Hassan zu bemerken.)

Dom Pedro.

Trügen meine Augen?
trügt mein klopfend Herz?
sträuben meine Haare,
sich nicht himmelwärts?

Warum dieses Beben,
das mich schnell ergreift?
und der kalte Schauer,
der mich überläuft!

(Er erblickt Hassan und wirft sich um seinen Hals.)

Hassan! Hassan!

Hassan. Mensch! was ist dir?

Dom Pedro. Gott! was hab ich gesehen!

Hassan. Das mag der große Prophet wissen.

Dom Pedro. Wie ist mir! ich träume doch nicht?

Hassan. Das nicht, aber du rasest.

Dom Pedro. Ach Hassan vergieb, vergieb meinen verworrenen Sinnen!
Ich schlich auf diesem Fußpfad nach dem Walde, mit gesenktem Haupte, und ohne um mich zu sehen. Plötzlich stand ich vor einer Marmorsäule von Rosensträuchen umzäunt — sieh dorthin. Der weisse Marmor schimmert dir in die Augen!

Hassan. Ich kenne, ich kenne die Säule. Nur weiter!

Dom Pedro. Am Fuße derselben ein weinender Genius, mit einer verloschenen Fackel, und weiter oben der Name — Gott! der Name Donna Eleonora della Torre — Der Name meiner Mutter!

Hassan (stutzt und betrachtet ihn neugierig.) Deiner Mutter!

Dom Pedro. Meiner Mutter! — und weiter unten die Worte:

Traurende Liebe widmet dieses Denkmal der leidenden Unschuld. Sie ist nicht mehr! sie ging hinüber zu ihren Schwestern, den Engeln.

Ach! wer kann dieses Denkmal gestiftet haben, als mein Vater, den ich nicht kenne, und dem mein Herz schon lange vergebens entgegen klopft.

Hassan. Jüngling, darf ich deinen Namen wissen?
(mit aufmerksamer Verwunderung.)

Dom Pedro. Pedro Oliveiro.

Hassan (bey Seite) Unbegreiflich! (laut.) ist die Geschichte deines Lebens kein Geheimniß?

Dom Pedro. Für dich nicht. — Mein Vater liebte die Tochter eines Grands von Spanien. Er wurde wieder geliebt, aber er war arm, und hatte, so wie ich, nichts als seine Ehre und seinen Degen.

Er wagte es endlich, um die Hand des Mädchens zu bitten; man versagte sie ihm. Titel und Reichthum — einzige armselige Empfehlung in dieser elenden Welt. Du weißt Hassan, wie die Großen denken.

Hassan. Nicht in Algier, junger Mann, nicht in Algier. — Aber weiter!

Dom Pedro. Die beyden Liebenden waren untröstlich. Sie schwuren sich wechselseitig ewige Treue, und beschlossen einen günstigen Zeitpunkt abzuwarten. Indeß sahen sie sich zuweilen heimlich des Nachts, und so sehr auch beyde die Tugend ehrten, so ist doch Liebe stärker als Tugend —

Hassan. Das ist auch in Algier so.

Dom Pedro. Die verführerische Dämmerung einer mondhellen Nacht riß sie hin, und eine einsame Laube wurde Zeuge verbotener Freuden, denen ich mein Daseyn verdanke.

Hassan (bey Seite) Von Wort zu Wort.

Dom Pedro. Je näher die Entbindung meiner Mutter rückte, je mehr zitterte sie vor der Wuth ihres Vaters, und dem Elend ihres künftigen Schicksals. Als aber die entscheidende Stunde nahe war, da warf sie sich bebend zu seinen Füßen, und gestand ihr Verbrechen. Seine Wuth war ohne Grenzen. Er würde sie ermordet haben, hätte man sie nicht schleunig seinem Anblick entrissen. Er verstieß und verfluchte sie. Die Zärtlichkeit ihrer Mutter vergab ihr, und bereitete ihr einen verbor-

genen Zufluchtsort auf einem einsamen Landhause, wo sie die Stunde ihrer Niederkunft erwarten sollte. Diese unglückliche Stunde kam. Meine arme Mutter, durch Kummer entkräftet, brachte mich zur Welt — — und starb. (Er schluchzt.)

Hassan (seine Thränen verschluckend.) Nu, nu, weine nicht! Pfui! Schäme dich! weine nicht.

Dom Pedro. Meine gute Großmutter ließ mich in ein Kloster bringen, wo ich bis in mein sechzehntes Jahr erzogen wurde. Um diese Zeit verschaffte man mir eine Lieutenantsstelle; man versah mich mit allem, was ein Jüngling bedarf, um in die große Welt zu treten, und ich frug vergebens nach dem Namen meines unbekannten Wohlthäters.

Endlich, da ich kommandirt wurde, mit der Flotte des Dom Barcelo vor Algier zu gehen, wurde ich einige Tage vorher um Mitternacht von einer alten Duenna zu meiner Großmutter geführt. Mein Anblick machte den lebhaftesten Eindruck auf sie, denn ich soll meiner Mutter sehr ähnlich sehen. Sie schloß mich mit tausend Thränen in ihre Arme, und entdeckte mir — was ich dir eben wieder entdeckt habe. Das ehrliche Weib hatte all seinen Schmuck verkauft, um mir eine anständige Erziehung

geben zu lassen. — Wo mein armer Vater geblieben, wußte sie mir nicht zu sagen. Er verschwand gleich nach der unglücklichen Katastrophe, und man hält ihn für todt.

Hassan (bey Seite.) Ach, daß ich nicht herausplatzen darf! (laut.) Aber wie, wenn er noch lebte!

Dom Pedro. Unglaublich Hassan! würde er in einer Zeit von achtzehn Jahren, sich nicht ein einzigesmal um das unglückliche Geschöpf bekümmert haben, dem er das Daseyn gab?

Hassan. Aber wie, wenn er dich für todt hielt? wie, wenn deine Großmutter, um dich für den Verfolgungen ihres barbarischen Mannes zu sichern, dich für todt ausgab?

Dom Pedro. Guter Hassan! du möchtest mich ungerne ohne Trost lassen, und suchst mich mit Hofnungen zu täuschen. — Zwar auf dieser Insel muß mein Vater gewesen seyn! — Gewiß! gewiß! jenes Denkmal ist sein Werk; diesen Boden hat er betreten. — Welch eine fremde, enge Empfindung! Ich muß weinen! — Hassan, noch einmal will ich den Namen meiner Mutter lesen, und mei-

ne frische Thränen auf die vertrockneten Thränen meines Vaters weinen.

Mutter! du, auf deren Armen
ich als Knabe nie gelallt!
Mutter! deren süßer Name
nimmer in mein Ohr geschallt!
Blick hernieder! blick hernieder!
von des Ewgen Strahlenthron!
Segne, du verklärter Engel,
deinen ganz verwaisten Sohn!

(Geht schwermüthig nach der Gegend des Denkmals.)

Siebenter Auftritt.

Hassan allein. (ihm nachsehend.)

Freue dich, Hassan! du wirst heute eine Scene sehn, wie dir noch keine vorgekommen! — Alter Pedro! wie er seine alten Arme ausbreiten — wie er da stehen wird — Worte suchend — und kaum Silben findend — Siehst du alter Hitzkopf! hättest du die armen Spanier verschont; wer weiß, wie mancher sehnlich erwartete Sohn noch darunter war; wie mancher gebeugte Vater dich in diesem

Augenblick als einen Unmenschen verflucht. — Aber Selima — wo bleibt der Alte? — fürchtet sich das Mädchen vor dem Anblick eines zürnenden Vaters? — ich bin ja doch ihr Vater! — oder ist ihr ein Unfall begegnet? —— ich muß sie sehn.

(Er will in die Hütte, der Eremit kommt ihm entgegen.)

Achter Auftritt.

Hassan, der Eremit, bald hernach Selima.

Der Eremit. Bleib Hassan! das arme Mädchen zittert vor deinen Augen zu erscheinen.

Hassan. Schon recht! Sie soll auch zittern.

Der Eremit. Fahre sie nicht zu hart an.

Hassan. Mit deiner Erlaubniß Alter! in meine häuslichen Angelegenheiten mußt du dich nicht mischen. — Ich muß wissen, wie ein beleidigter Vater mit seiner Tochter reden darf. Beym Bart des Mufti! das Mädchen soll mir nicht umsonst soviel Kummer gemacht haben. Ich will sie sehn.

(er macht eine Bewegung nach der Hütte zu gehen.)

Der

Der Eremit. Du sollst sie sehn, aber bedenke was du mir versprachst! Sie ist deine Tochter, Fatime ihre Mutter.

Hassan. Schon gut, schon gut, laß sie nur kommen.

Der Eremit (winkt Selimen.)

Selima (zu Hassans Füßen.) Mein Vater!

Hassan (umarmt sie heftig.) Selima! böses Mädchen! — geh mir aus den Augen! — hast deinen alten Vater umbringen wollen.

(Streit zwischen Liebe und Zorn: Er will sich von ihr kehren.)

Selima (lehnt sich halb ohnmächtig an einen Baum.)

Hassan (nimmt sie in seine Arme, und fährt unter beständigen Liebkosungen fort:)

Was hab ich dir gethan? — hab ich dir je einen deiner Wünsche versagt? — hab ich dir je unfreundlich begegnet? — hab ich dich nicht tausendmal gebeten, den alten mürrischen Vater zu vergessen, und in mir nur den Freund, den Vertrauten zu lieben? — So lohnst du mir meine Liebe? — So lohnst du mir meine Sorgfalt? — heimlich entlaufen, — deinen armen alten Vater im Stich lassen — dessen einzige Freude du bist.

Selima.

Laß ab! Laß ab mein Vater!
mich tödtet deine Güte! —
Als die Gewissensangst
auf meiner Wange glühte;
Der Schlaf vorüber ging
vor meinem Augenliede;
als mir im kurzen Schlummer
dein blasses Bild erschien,
mit zorniger Geberde
mich zu verdammen schien;
da ward ich tief erschüttert!
und Lieb und Pflicht im Streit!
doch dieses Herz erzittert
mehr noch vor deiner Zärtlichkeit.
Nicht diesen Blick der Liebe!
gerechte Rache wüthe!
Laß ab! Laß ab mein Vater!
mich tödtet deine Güte!

Der Eremit. Genug Hassan! keine Vorwürfe, die zärtlichsten sind am bittersten für ein fühlendes Herz. Vergieb ihr.

Hassan (gerührt.) Nimmermehr kann ich dir das vergeben! Bedenke selbst! hätte dich das Glück nicht wieder in meine väterlichen Arme geliefert, was würde aus mir geworden

seyn? — Wer hätte mir in der letzten Stunde die Augen zugedrückt? ich würde meine Hand ausgestreckt haben, und Niemand hätte meinen Segen empfangen. Hungrigen Sklaven zum Raube. — Pfui, böses Mädchen, hab ich das um dich verdient?

Selima. Um Gottes Willen! mein Vater! sie zermalmen mein Herz.

Hassan. Hast du das meinige nicht auch zermalmt? Gott vergebe dir die Thränen, die du aus den Augen deines armen Vaters gepreßt hast. — Wie du blaß aussiehst! Bist du krank?

Selima. Nein, mein Vater!

Hassan. Nu, nu, es wäre dir schon recht, wenn du krank wärst; mit einem jungen Laffen davon zu laufen, den man vor acht Tagen zum erstenmal gesehen hat, — konnte das meine Tochter? Pfuy der Schande!

Selima. O ein liebenswürdiger Jüngling!

Hassan. Und wär' er ein Engel gewesen, ists drum recht? — hättest du nicht warten können, bis der Vater nach Hause kam? weißt doch, daß ich kein Brumbär bin? Wenn

er ein ehrlicher Kerl war, konnte er dem Vater das Maul nicht gönnen?

Selima. Ach mein Vater! er fürchtete, weil er ein Christ —

Hassan. Christ hin! Christ her! es giebt auch hin und wieder ehrliche Christen. — Wie du aussiehst — Bist ja so schwach, kannst kaum auf den Beinen stehen. — Fort in die Hütte, du hast der Ruhe vonnöthen.

Selima. Ich bin ganz gesund, mein Vater, wenn nur deine Verzeihung —

Hassan. Lüg nicht Mädchen! Du bist krank. Dein Blick ist matt. Deine Wange ist bleich. Aber verzeihen kann ich dir nicht, und will es auch nicht. Fort in die Hütte!

(In die Kulisse rufend.)

He, Muley! Spring aufs Schiff! koch Reiß, leg ein indianisch Hühnchen drein, mach es fein kräftig, und bring es hieher! —

(Zu Selimen.)

Fort Mädchen! in die Hütte! daß Gott erbarm, wie du aussiehst. Ich dir verzeihen? Nein nimmermehr!

(Er führt Selimen halb mit Gewalt in die Hütte.)

Neunter Auftritt.

Der Eremit (allein.)

O dieser Turban deckt das Haupt eines Biedermanns, und ist mehr ehrwürdiger als eine dreyfache Krone auf dem Schädel eines Fanatikers. — Mensch, wie lange wirst du deine Brüder verkennen, und nicht die Menschheit ehren, fändest du sie auch in der Hütte eines Tungusen.

Zehnter Auftritt.

Hassan zurückkommend, der Eremit.

Hassan (schüttelt dem Eremiten die Hand.) Das soll dir Hassan Machmut nicht vergessen, Beym heiligen Grab zu Mecca! Das soll dir nicht unvergolten bleiben!

Der Eremit. Verzeih deiner Tochter, ihre Zufriedenheit sey mein Lohn.

Hassan. Verzeihen? Mein Alter, das geht nicht an; das kann ich durchaus nicht über mich gewinnen. Du hast gesehen wie ich sie angefahren habe. Im Grunde that mirs in

der Seele weh, aber Strafe muß seyn. Nein ich will dich besser belohnen.

Der Eremit. Ich danke dir Hassan! Du meynst es gut, aber du weißt ich brauche nichts.

Hassan (in sich lachend.) Ha! ha! Du wirst es schon brauchen, es wird dich glücklich machen.

Der Eremit (trübe lächelnd.) Glücklich machen? Hat Hassan mein Schicksal vergessen? — Hat Hassan vergessen, daß nur ein naher und sanfter Tod —

Hassan. Nichts Tod! nichts Tod! ist voller Leben durch dich.

Der Eremit. Du sprichst sehr räthselhaft.

Hassan (schmunzelnd.) Kann wohl seyn — Kein Glück mehr für dich auf diesem Erdenrund? — Guter Alter! Zaghafter Alter! nährst gar keine Hofnung mehr in irgend einem Schlupfwinkel deines Herzens?

Der Eremit. Keine.

Hassan. Gut. So sollst du glücklich werden, ohne es gehoft zu haben. Der Durstige, der den kühlenden Apfel in der Sandwüste findet, labt sich mehr am Apfel als der, der ihn im blühenden Garten vom Baume schüttelt.

Der Eremit. Erkläre dich Hassan.

Hassan. Glücklich sollst du werden! hier auf Formentera soll dein Glück beginnen. Dann wirst du in deine Heimath ziehen oder nach Algier zu deinem Freunde Hassan, wann es dir beliebt.

Der Eremit. Du träumst.

Hassan. Du wirst dieses Gewand ausziehen, diesen Bart abscheren und Kindes-Kinder auf deinem Schooße wiegen.

Der Eremit (ernstlich.) Hassan! spotte nicht meiner Leiden!

Hassan. Du wirst unwillig? beym Bart des großen Propheten, ich spotte nicht (in die Scene.) Pedrillo! Schurke Pedrillo! wo bist du?

Der Eremit. Ich begreife dich nicht.

Hassan. Sollst mich schon begreifen. — Pedrillo! Schlingel Pedrillo! Soll ich dich herpeitschen lassen?

Eilfter Auftritt.

Pedrillo. Vorige.

Pedrillo. Keineswegs, gnädiger Herr Hassan! Mein Ohr hat sich nur noch nicht an die türkischen Ehrentitel gewöhnt.

Hassan. Komm her Vollwanst!

(Er spricht heimlich mit ihm, und deutet nach der Gegend mit dem Finger, wo Dom Pedro abgegangen.)

Pedrillo. Ich verstehe. Aber gnädiger Herr Hassan es ist weit, und die Schlangen sollen nicht die geringste Lebensart auf dieser Insel besitzen.

Hassan. Lauf Schurke! oder ich laß dich niederstrecken und auf den Bauch padoggiren.

Pedrillo. Auf meinen Bauch?

Hassan. Auf deinen Bauch.

Pedrillo. Mein Bauch ist mein Gott, wer sich an meinem Bauch vergreift, der vergreift sich an Gott!

Hassan. Unzeitiger Spaßmacher!

(Er faßt ihn beym Kragen und stößt ihn fort.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Pedrillo.

Der Eremit. Was willst du mit mir? du peitschest mir das Blut zum Herzen. Löse mir deine Räthsel.

Hassan. Werden sich von selbst lösen. Laß uns indeß von etwas andern sprechen. — —

Ich habe eine ansehnliche Prise gemacht: bringe dir allerley artige Sächelgen mit. Gebrannte Wasser, Schiffszwieback, ein bequemes Feldbett für dich, und eins dito für deinen Fernando; spanische Weine, englisch Bier, französische wohlriechende Pommade, die dem Schiffskapitain zugehörte. Ja wären sie alle solche Hundsfütter gewesen, als der Kapitain; die Prise hätte mich nicht soviel Blut gekostet.

(Zum Eremiten, der in Gedanken versunken ist:)

Hörst du mich nicht?

Der Eremit (erwachend.) Ich höre, ich höre, aber ich trinke kein englisch Bier.

Hassan (lächelnd.) Nu, nu, vielleicht bekommst du Gäste. Aber ich sprach vom Türkenblut, das gestern vergossen worden, und nicht vom englischen Bier.

Der Eremit (zerstreut.) War dein Verlust ansehnlich?

Hassan. Beym Alcoran! das war er. Zwey und zwanzig meiner bravsten Leute, die zur Schlacht gingen, als setzten sie sich zu einer Schüssel mit Reiß. Mahomed gebe ihnen die schönsten Hurien im Paradies dafür. Deine Landsleute fochten mit unbändiger Wuth. Besonders war da ein junger nasenweiser Mensch, der führte den Säbel so flink, als habe er seit seinem vierten Jahre mit Säbeln gespielt. Wann ihm eine Kanonenkugel um die Ohren pfiff, so schüttelte er mit dem Kopfe, als wolle er eine Stechfliege von sich jagen; und wenn meine bärtigen Muselmänner bey halben Duzzenden auf ihn einstürzten: so lagen sie in einer Minute gestreckt; als wärens Distelköpfe gewesen. Bey meinem Bart! ich zitterte am Ende selbst für das Leben des jungen Wagehalses. Du sollst ihn kennen lernen. Sieh, dort kommt er her. Du möchtest denken, er trüge die Sanftmuth im Blicke; aber gieb ihm einen Säbel in die Faust, und es ist kein Auskommen mit ihm.

Dreyzehnter Auftritt.

Dom Pedro, Pedrillo, die Vorigen.

Der Eremit (als er ihn erblickt, fährt heftig zusammen.)
Gott, was war das!

Dom Pedro (schwermüthig.) Was willst du, Hassan?

Hassan. Dich bekannt machen mit deinem Landsmann. Ihr seyds beyde werth, einander zu kennen.

Der Eremit (für sich.) Die Vergangenheit schwebt vor meiner Seele, wie der gegenwärtige Augenblick — Diese Aehnlichkeit — dieser Ton der Stimme — ich ertrage seinen Anblick nicht!

(Er will abgehen.)

Hassan. Wohin Alter? seit wenn verleugnest du die Gastfreundschaft? Sieh, hier stell ich dir einen Jüngling vor, einen Edlen deines Volkes.

Der Eremit (beklommen.) Ich freue mich seiner Bekanntschaft.

Hassan. Weiter nichts? — Sieh scharf ihm ins Gesicht! — Wie gefällt er dir? —

Sollt er wohl verdienen, die Zahl deiner Freunde zu mehren?

Der Eremit. Die Freundschaft eines Unglücklichen, den sein Schicksal aus der Welt verbannte. — —

(Er nähert sich unwillkührlich dem Dom Pedro, auf den er bald hin, bald wieder wegblickt.)

Dom Pedro. Was klopft in mir? — Warum bewegt mich der Anblick dieses Greises so mächtig? — sollte — jenes Denkmal —

(Auch er nähert sich unwillkührlich dem Alten, auf den er bald hin, bald wieder wegblickt.)

Hassan. Sieh Jüngling! dieser redliche Greis rettete mir das Leben! — Alter! wir sind quitt! Ich gebe dir deinen Sohn wieder.

Der Eremit. } (zugleich.) Sohn!
Dom Pedro. } Vater!

(Beyde heben zitternd die Arme empor, und betrachten sich mit funkelnden Augen.)

Der Eremit (läßt die Arme sinken und schlägt sich vor den Kopf.)

Nein, es kann nicht seyn!

Dom Pedro. Hassan! welch ein grausamer Scherz!

Hassan (ungeduldig.) Nun, da haben wirs! Höre Knabe; wer war deine Mutter?

Dom Pedro (ängstlich nach dem Alten hinstarrend.) Donna Eleonora della Torre.

Hassan. Hattest du kein en Vater? oder wenn du einen hattest, wie hi eß er?

Dom Pedro (seine Augen i immer auf den Eremiten gel leftet.)

Dom Pedro Oliveiro. Er verließ sein Vaterland vor achtzehn Jahren. Man hält ihn für todt.

Hassan. Wer sagte dir d. is?

Dom Pedro. Donna Di ina dell a Torre. Meine Großmutter, meine Er halterin, meine Wohlthäterin.

Der Eremit. So ist es denn keine Täuschung! (an seinen Hals.) Mein Sohn!

Dom Pedro (in seinen A men. Sprachloses Entzücke n.)

Hassan (mit einem Blick g en Himmel.) Lächelt, ihr Engel!

(ei le lange Pause)

Der Eremit. O Soh n! Sohn! Kind des Kummers! wie viele Thr änen hab ich um

dich geweint! Hofte erst dort den süssen Namen Vater von deinen Lippen zu hören. — Noch wanke ich zwischen Traum und Wachen — Gott! Gott! deine Wege sind dunkel, aber sie sind gut. — Stütze mich Sohn! der Freude war zuviel für mich.

(Dom Pedro führt ihn auf die Rasenbank.)

Dom Pedro. Mein Vater! mein Vater! Mein Gefühl hat keine Worte — Laßt mich eure Knieen umfassen, und gebt mir euren Segen.

(Er kniet nieder.)

Der Eremit (legt die Hand auf ihn.)

Gott segne dich! Sey glücklicher als dein Vater! — Doch halt, ich lästere.

Verzeih mir Allerbarmer!
Wenn mir der Muth entfiel;
du gabst mir hohe Freude
an meines Lebensziel.
So wank ich nicht verlassen
bis an mein nahes Grab!
So trocknet noch das Schicksal
mir meine Thränen ab!
Verzeih mir Allerbarmer!
wenn mir der Muth entfiel;
du gabst mir hohe Freude
an meines Lebensziel!

Pedrillo. Kurios!

Hassan. Nun Alter! hab ich nicht wahr gesprochen? — Weg aus dieser dürren Einöde! zu mir, zu mir, nach Algier! Laß uns Hand in Hand dem Ziele zu wandeln, daß wir beide nicht kennen. Ich verkaufe mein Schiff, ich bin reich genug für uns Alle. Sey mein Bruder! und du (zu Dom Pedro.) sey mein Sohn!

Dom Pedro (ergreift seine Hand feurig.) Willst du das?

Hassan (umarmt ihn) Von ganzem Herzen!

Dom Pedro (im Kampf mit sich selbst.)

Hassan! du weißt nicht, an wen du deine Güte verschwendest.

Hassan. An einen guten Jüngling; an den Sohn dessen, der mir einst — und noch heute das Leben rettete.

Dom Pedro. An einen Undankbaren, der von deinem Tische gespeißt und getränkt wurde; dem dein Guardian seine Fesseln erleichterte, weil du ihm Menschlichkeit befahlst, der keine Wache hatte, als seine eigne Ehre, und der dir zum Dank für alle deine Wohlthaten — dein einziges Kind stahl.

Hassan. Mensch! rasest du!

Dom Pedro. Räche dich beleidigter Vater! du hast die Unschuldigen ermordet, und den Schuldigen verschont! (er kniet nieder mit steigendem Affekt.) Zücke den Dolch! — durchbohre diesen verrätherischen Busen! der Nichtswürdige der sich einschlich in das unbefangene Herz deiner Tochter, der war ich! der Bube der sie entführte, war ich! der Unmensch, der dein Vaterherz brach, und mit glühenden Thränen die Augen netzte, war ich! der Fluch, den du unwissend über mich aussprachst, liegt schwer auf mir! nimm deinen Fluch zurück, und stoß mir den Dolch in die Brust!

Hassan (zückt den Dolch.) Knabe! — doch für dich war er nicht geschliffen — für dich wäre der Tod keine Strafe.

(Er geht mit verstellter Wuth auf und nieder. Mienenspiel zwischen ihm und dem Eremiten. Dom Pedro noch immer knieend mit vorwärts gesenktem Haupt.)

Pedrillo (kniet neben seinen Herrn heimlich und zitternd.)

Ach gnädigster Herr! erbarmen Sie sich meiner! erzählen sie dem gestrengen Herrn Hassan, daß ich an der ganzen Geschichte so unschuldig bin als ein neugebohrnes Kind! auf

Ihren hohen Befehl habe ich das Boot aus dem Hafen bis an die spanische Flotte gerudert, wovon mir noch die Blasen in den Händen nachgeblieben sind. Auch habe ich, sowahr ich ehrlich bin! in unserm letzten Scharmützel, keinem einzigen Türken das geringste Leid angethan. Bekennen Sie zur Ehre der Wahrheit, daß ich im untersten Raum hinter einem Stückfaß lag!

Hilf heilger Franz von Assisi!
Eine Wallfahrt will ich thun,
hin wo deine Knochen ruhn,
eine dicke Kerze kaufen,
und nach Compostella laufen,
Aves plappern spät und früh,
Hilf heilger Franz von Assisi!

(Hassan öffnet die Hüttenthür.)

Letzter Auftritt.

Selima und Fernando treten heraus.

Hassan (ergreift Sellmen bey der Hand, führt sie einige Schritte vorwärts und sieht ihr starr ins Gesicht.)

(Pause.)

Selima. Mein Vater ergrimmt? — — und dort ein knieender Europäer?

Hassan. Dessen Beleidigung nur Blut abzuwaschen vermag! —

Doch dieser Tag — er gab dich mir wieder. — Heute soll kein Blut fließen — (er läßt ihre Hand los.) geh und kündige ihm seine Verzeihung an!

Selima. Das süßeste Geschäft! (sie nähert sich Dom Pedro.) Sey getrost armer Unglücklicher! Mein Vater verzeiht dir! stehe auf!

Dom Pedro (als er ihre Stimme hört, fähret erschrocken auf, und breitet die Arme aus)
Selima!!!

Selima. Pedro! — Gott!
(Sie fällt ihm um den Hals.)
(Pause.)

Hassan (tritt zwischen sie und ergreift beyder Hände.)
Du nahmst sie mir — ich gebe sie dir!
(wirft Selimen in Pedros Arme.)

Dom Pedro und Selima (an seinem Halse.)
Mein Vater!

Pedrillo (steht auf.) Der heilige Franz hat ein Wunder gethan.

Der Eremit. Ich sollte dir Vorwürfe machen, mein Sohn! aber auch mich machte die Liebe zum Verbrecher.

Selima. Dieser redliche Alte dein Vater? — (zum Eremiten) also hast du deiner Tochter das Leben gerettet?

Hassan. Aber Mensch! wenn deine Liebe je erkaltete —

Dom Pedro. Meine Liebe ist ohne Grenzen, wie deine Großmuth! deine Tochter einem Christen —

Hassan (halb unwillig) Nicht dem Christen gab ich meine Tochter! ich gab sie dem biedern Jüngling, der das Mädchen, und in dem Mädchen den Vater glücklich machen wird.

Dom Pedro (betreten.) Du willst also nicht, daß ich aufgenommen werde in den Schooß unserer Kirche?

Hassan (lächelnd.) Habe ich schon von dir begehrt dich beschneiden zu lassen? bist du ein Maltheserritter, daß du dich aufwirfst zum Fahnenträger der Christenheit?

Dom Pedro. Aber — mein Weib eine Türkin, — unsere Priester —

Hassan (hitzig) Höre Mensch! Gott sieht nicht auf deinen Hut, und nicht auf meinen Turban! Gott sieht unsere Herzen! willst du so das Mädchen, so nimm sie hin!

Dom Pedro. Wer wird den Segen sprechen über unsern Bund?

Hassan (legt ihre beyden Hände in einander.)

Den sprech ich! (mit hoher Rührung.) Euch segne der Gott der Türken! Euch segne der Gott der Christen! Euch segne unser — unser Gott!

Dom Pedro und Selima (knien nieder.)

Mein Vater!

Hassan (legt die Hände auf sie.)

So weih ich Euren Bund! so vermählt der Vater seine Tochter! die Natur sey Zeuge! Ihr seyd Eheleute vor Gott! vor dem Gott, vor dem der Caraibe und der Kamtschadale sein Knie beugt! Er lohne eure Liebe! Er räche euren Meineyd! (er hebt sie auf.) Jüngling, brauchts mehr?

Dom Pedro (in seinen Armen.)

O nein, mein Vater!

Hassan (zum Eremiten.)

Alter, brauchts mehr?

Der Eremit. Muselmann, ich bewundre dich!

Hassan. Nun, so ziehet hin in Frieden! wenn Euch das nicht bindet; so bindet Euch weder Pfaff noch Iman.

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
unser aller Gott mit euch!
unser Glaube ist verschieden,
unsre Herzen sind sich gleich.

Der Eremit.

Ja die Priester unsers Volkes
lehrten mich zu plappern nur,
aber deinen Namen lallen,
lehrt mich besser die Natur.
Vater! Vater! du bist wahrlich
auch der Muselmänner Gott!
und so ehr' ich dich im Staube,
Allah oder Zebaoth!

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
unser aller Gott mit euch!
unser Glaube ist verschieden,
unsre Herzen sind sich gleich!

Selima.

Wer vermag es zu vereinen
Liebe und Religion?
Eh noch Christ und Türke waren,
Ach da war die Liebe schon!
und vergehen wird, vergehen
Pfaffenthum und Mahomet!
rauchen werden ihre Trümmer,
wenn die Liebe noch besteht.

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
unser aller Gott mit euch!
unser Glaube ist verschieden,
unsre Herzen sind sich gleich.

Dom Pedro.

Süße Geberin der Freuden!
wie allmächtig ist dein Ruf!
Liebe bringt die Herzen näher,
die sie für einander schuf!

wer von euch hat noch erfahren,
daß die Liebe jemals frug
ob in Süden, ob in Norden
dieses Herz am ersten schlug?

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
unser aller Gott mit euch!
unser Glaube ist verschieden,
Liebe macht uns alle gleich.

Fernando.

Also such ich Möveneyer,
säe, pflanze, spät und früh,
hacke, trage Holz zum Feuer,
auch inskünftge ohne sie?
Nein, ich muß ein Mädel haben!
ohne das kein Königreich!
hat man euch zwölf Jahr entbehret.
O so sehnt man sich nach euch!

Chor.

Ziehe hin! ziehe hin in Frieden!
Lieb ist einer Gottheit Ruf!
Such ein Mädchen, das der Himmel,
dir zum Lohn der Treue schuf.

Pedrillo.

Also wären wir einander
Alle, alle gleich?
also kämen auch die Türken
mit ins Himmelreich?
Nun, ich will in Gottes Namen
nicht zuwider seyn!
zwar sie nehmen uns die Weiber!
doch sie lassen uns den Wein.

Chor.

Ja gewiß! wir sind einander
Alle, alle gleich!
Juden, Türken, Christen, Heiden,
wandeln, ohne sich zu neiden,
Hand in Hand ins Himmelreich!
Drum so ziehet hin in Frieden!
unser aller Gott mit euch!
unser Glaube ist verschieden,
unsre Herzen sind sich gleich.

